

der theologischen Fragestellung sichtbar werden und sich Ansätze zur Praxis ergeben. Die meist übersichtlichen und vor allem nie zu langen Artikel verführen geradezu zum Lesen. Was den Grundcharakter der Zeitschrift ausmacht, prägt auch das erste Heft des 25. Jahrgangs: „Wie offen sind unsere Gemeinden?“. Gemeint ist die Offenheit auf Spätaussiedler, Ausländer, psychisch Kranke, Sozialschwache, Heiminsassen, kurz: einen Teil der „Randgruppen“. Mit Recht wird besonders der Frage nach der Situation der Spätaussiedler nachgegangen. Natürlich bleiben hier Parteinahmen und feed-backs auf die eigene Situation nicht aus, sind die katholischen Spätaussiedler wie Spiegel, die unsere Wirklichkeit auf uns zurückspiegeln. So ist die Diskussion um die religiöse Lage dieser Menschen bei uns zur versteckten Diskussion um uns selbst geworden. Man schildert manchmal die religiöse Not dieser Neubürger, um einen Angriff gegen unsere „zu rationalistische“ Kirche zu fahren (z. B. 26); die Frage stellt sich aber doch: wenn die Spätaussiedler nur oder vorwiegend Negatives in unserer Kirche entdecken, liegt das dann nur oder primär bei uns? Gibt es hier nicht auch Gutes zu entdecken? Falls diesen Menschen die Kategorien dafür fehlen, welche Pastoral hat das dann zu vertreten? Doch auch die der Herkunftsländer? Konkret zeigt dagegen W. Wessel, wie man in Dortmund-Scharnhorst versucht, diesen Menschen ohne pastorale Nostalgie zu helfen: dieser Aufsatz ist besonders zu empfehlen (27—32). Gut auch, daß den Menschen in den Heimen, schließlich den psychisch Kranken Aufmerksamkeit geschenkt wird, gehören doch gerade diese Gruppen zu denen, die „im Dunkel“ leben müssen. Das Problem Gastarbeiter wird allerdings mehr Aufmerksamkeit erfordern als hier durch einen, allerdings präzis-herausfordernden Aufsatz bewirkt wird. Gerade hier werden Handlungsmodelle und Reflexion über die Realisierbarkeit des auch von der Synode Postulierten sehr wichtig sein. Sanchez zieht aber die notwendigen Grundlinien (35—39). — Inzwischen sind weitere Hefte erschienen. Es ist unmöglich, auch nur die Vielzahl der behandelten Aspekte zu nennen. Dem Rez. ist die unverkennbare Dosis Essig aufgefallen, die sich gelegentlich in den Einführungen des Schriftleiters findet (so in Heft 4, wo mit einer Kette von undifferenziert gebrauchten Schlag-Worten auf 12 Zeilen eine Dekadenztheorie bezüglich heutiger Liturgie entwickelt wird, wie sie dem theologischen Teil des „Offertenblattes“ oder dem „Fels“ wohl anstünde). Gott sei Dank sind die Dinge nicht so einfachhin schlimm — der Artikel von A. Weitmann ist da, trotz der beredten Aufzählung von Mißerfolgen (wer wollte die abstreiten?) ausgeglichener (175—178). Dennoch: an den beiden Beispielen zeigt sich die Gefahr von kurz raffenden Beiträgen: Verkürzung in der Sache (was heißt z. B. über die Statistik hinaus: „Die Reform hat die Abwanderung vom Gottesdienst nicht aufgehalten“? Konnte sie das? Was heißt: die mittlere Generation sei dem Gottesdienst „weitgehend entfremdet“?, 178). — Pastoralzeitschriften sollen weder Jubelblätter noch Amtsblätter, noch Meckerecken noch Vorlesungen sein. Leicht ist das nicht. Sicher sollte der — weithin leider leseunwillige! — Klerus weiter-„geführt“ werden. So sind knappe Darlegungen, kritisch gegen alt und neu, doch vorwärtsweisend, sehr wichtig. Zweifellos will die Zeitschrift gerade das, und es gelingt ihr immer wieder, wenn auch natürlich nicht (s.o.) ohne Ausnahme. — Jedes Heft bietet am Schluß knappe Durchblicke durch eine nach Themen umgrenzte Gruppe von theologischen Büchern. Der Zeitschrift ist auf ihrem Weg weiterer Erfolg zu wünschen.

P. Lippert

HERBSTTRITH, Waltraud: *Therese von Lisieux* — Anfechtung und Solidarität. Bergen-Enkheim 1973: Verlag G. Kaffke, 212 S., Paperb., DM

Zum 100. Geburtsjubiläum der — sogenannten! — „kleinen Theresia“ (geb. in Alençon am 2. 1. 1873, gest. am 30. 9. 1897) war das Buch erschienen. Erst jetzt können wir es vorstellen. Aber es ist über den aktuellen Anlaß hinaus dessen wert. Die Vf., Mitglied des Kölner Karmel, hat bereits Titel über Teresa von Avila und über Edith Stein vorgelegt. Wenn seinerzeit m. E. im Buch über Teresa ein Desiderat geblieben war, nämlich die Schilderung vor dem Hintergrund und im Geflecht der Zeitgeschichte, so ist für das jetzige Buch über Therese dies weitaus plastischer gelungen. Die „Zeittafel“ (187 ff), die mit dem Tod Kierkegaards beginnt und als eines der letzten Daten den Tod Fr. Nietzsches verzeichnet, ist dafür nur ein Indiz. Dabei handelt es sich durchaus nicht um einen Lebenslauf, sondern um eine Art Porträtstudie, allerdings ein Porträt mit viel Hintergrund. Dabei berührt einiges recht positiv: die reiche Verarbeitung von Texten (hier steht das Buch allerdings in einer Reihe mit den Klassikern zum Thema, mit I. F. Görres und H. U. von Balthasar); die Ehrenrettung von Thereses Mutter, Zélie Martin; die ausführliche, nüchterne und zugleich unsensational — ehrliche Behandlung des Themas von Thereses Anfechtungen („Versuchung zum Atheismus“, 124—137 und Zeittafel); die beigefügten Fotos (wer den großen Band mit dem gesamten, historisch-kritisch edierten und kommentierten Material nicht sehen kann,

wird hier einiges finden, das sehr konkret und erschließend wirkt; Fotos von einer Heiligen der Kirche, wie sie Wäsche wäscht, das gibt es selten und das ersetzt einen Traktat über „welthafte Spiritualität“). Schließlich ist noch die geschickte Verwebung von Aspekten am Leben der Heiligen mit Fragen und Situationen heute hervorzuheben. — Therese war nicht „the little flower“, wie die Angelsachsen gern sag(t)en; vielleicht muß man sie auch nicht die „Heilige des Atomzeitalters“ nennen. Aber sie ist sehr, sehr wichtig. Und hier, in diesem Buch, eröffnet sich ein Zugang. P. Lippert

SEIFERT, Josef: *Erkenntnis objektiver Wahrheit*. Die Transzendenz des Menschen in der Erkenntnis. München 1971: Verlag Anton Pustet. 340 S., brosch., DM 35,—.

Können wir unbezweifelbare, gewisse, gesicherte, objektive Wahrheit erkennen und wie weit reicht unsere Wahrheitserkenntnis? Diese alte Frage der Philosophie wird in diesem dem Denken Dietrich von Hildebrands verpflichteten Buch wieder aufgegriffen. Wahrheit wird dabei verstanden als das Zusammentreffen von Urteilssetzung und Selbstverhalten des beurteilten Gegenstandes. Die Antwort des Verfassers läßt sich kurz so umschreiben: das menschliche Erkenntnisvermögen besitzt die Möglichkeit, objektive Wahrheit zu erfassen. Zugänglich werden ihm dabei Wesen und Wirklichkeit der eigenen Person, die objektive Realität der materiellen Außenwelt und anderer Personen, die Welt objektiver Werte und schließlich, als Krönung des Erkenntnisbemühens, die Existenz Gottes. Zur Begründung dieser Position wird im ersten Teil das Wesen des Erkennens untersucht. Erkennen ist gekennzeichnet durch die Begriffe Intentionalität, Rezeptivität und Transzendenz. Im Erkennen erfassen wir eine denkunabhängige an sich seiende Welt. Bei aller Spontaneität der Begriffsbildung und Urteilsfällung ist das Erkennen wesentlich ein Empfangen und Entgegennehmen objektiven Seins und objektiver Werte. Im zweiten Teil wird nach dem geistigen Ort gefragt, wo unbezweifelbare Gewißheit aufbricht. Im Anschluß an Augustinus und Descartes entwickelt der Verfasser die These, daß ich im „Cogito“ mit absoluter Gewißheit gegebene Realerkenntnisse und Wesenseinsichten erreichen kann. Das Buch versteht sich als eine Grundlegung des erkenntnistheoretischen Realismus und als eine Kritik am Immanentismus, den der Autor im Denken Kants, Nietzsches und Husserls wirksam sieht. In einer Zeit, die von relativistischen Tendenzen beherrscht wird, die Frage nach der Wahrheit so energisch wieder zu stellen, ist ein nicht hoch genug zu würdigendes Verdienst. Die klaren und sachlichen Ausführungen machen die Beschäftigung mit diesem Buch zu einer lohnenden Aufgabe, ohne daß man der vorgetragenen Auffassung und Wertung der Transzendentalphilosophie immer zustimmen müßte. (Leider ist auf S. 277 ein Zeilenausfall zu beklagen.) S. Hammer

*Handbuch der Ehe-, Familien- und Gruppen-Therapie*. SAGER, Clifford J. / SINGER, Helen Kaplan (Hrsg.). Edition der erweiterten deutschen Ausgabe Anneliese Heigl-Evers. Mit einem Vorwort von Horst Eberhard Richter. Bd. 1, 2, 3. München 1973: Kindler Verlag / Lichtenberg Verlag. Insgesamt 1217 S., geb., DM 198,—.

Für jeden, der sich einen Überblick über die mannigfaltigen Methoden und neueren Tendenzen der Ehe-, Familien- und Gruppentherapie verschaffen möchte, ist das vorliegende aus dem Amerikanischen übersetzte dreibändige Werk eine ideale Hilfe sowie ein hervorragendes Nachschlagewerk und Arbeitsbuch. 75 Autoren haben in 51 Einzelbeiträgen ein breites Spektrum aller wichtigsten Richtungen und Schulmeinungen geschaffen. Bd. I. ist den vielfältigen Formen der Gruppentherapie gewidmet. In einem ersten Abschnitt wird der Gruppenprozeß in drei Beiträgen behandelt, danach folgen in einem zweiten Abschnitt drei Beiträge über die Psychoanalytischen Methoden. Die sechs Beiträge des 3. Abschnitts referieren über neuere Arten des Vorgehens, wie z. B. die Verwendung von Träumen in der Gestalttherapie, neue Richtungen in der Transaktionsanalyse, die Rolle der Berührung in der Psychotherapie . . . usw. Ein letzter Abschnitt berichtet über Kleingruppenphänomene. Bd. II. gliedert sich in zwei Teile: im 1. Teil wird die Familientherapie in ihren vielfältigen Formen dargestellt, wobei besonders der ökologische Ansatz sowie die Rolle des Kleinkindes in der Familientherapie zu erwähnen sind. Der zweite Teil ist den Behandlungsmethoden von Ehe- und Sexualstörungen gewidmet, wobei transaktionale, psychodynamische und lerntheoretische Ansätze den Schwerpunkt bilden. Der III. Bd., der sich ebenfalls in zwei Teile gliedert, referiert Therapieformen für spezielle Patientengruppen (Schizophrene, homosexuelle Männer, alte Menschen, jugendliche Delinquenten . . .) sowie weitere Anwendungsbereiche (Nachbehandlung und Rehabilitation psychisch Kranker in sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerungsschichten, Ausbildung von Klinikpersonal für eine therapeutische